

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Geheimnisse von Oldenburg oder Schilderungen Oldenburgischer Zustände

Lambrecht, Heinrich Gerhard

Oldenburg, 1845

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: 13-8139: 1-4

Das Haus der Männer.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1093032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1093032)

ihre Partie zu machen, oder doch einer Partie zuzusehen. Die Zahl dieser Herren ist Legion, und in jeder Straße der Stadt, so wie vor allen Thoren derselben sind deren Locale in großer Auswahl vorhanden. Aber es ist langweilig in denselben, zum Sterben langweilig, und ich glaube Deinen besondern Dank zu verdienen, wenn ich Dich mit einem solchen Rundgang verschone. Indessen kenne ich noch einige interessantere Kneipen, in welche Dich einzuführen ich nicht unterlassen will. Aus naheliegenden Gründen werde ich jedoch Namen verschweigen; die Benennung, die ich den Wirthslocalen selbst gebe, ist nicht die wahre, und so wird man mir eine Indiscretion nicht zum Vorwurf machen können. Auch hoffe ich, daß Niemand, auch diejenigen nicht, die vielleicht glauben sollten, daß von ihnen die Rede sei, sich durch meine harmlosen Schilderungen verletzt oder gekränkt fühlen werden.

Das Haus der Männer.

Es giebt ein Gasthaus in Oldenburg, das Abends fast nur von alten Herren besucht wird,



die man seit längerer Zeit „die Männer“ oder auch „die Senioren“ zu nennen gewohnt ist. Sie versammeln sich zu einer bestimmten Stunde, und jeder von ihnen hat in der Gaststube seinen bestimmten Platz. Fehlt einer, so wird sicherlich von Jedem der Andern einmal nach ihm gefragt, und der Grund seines Ausbleibens, man mag ihn nun schon kennen, oder nur vermuthen, einigen näheren Erklärungen unterworfen. Am heutigen Abend fehlt aber keiner, und wir sehen in einem ziemlich langen Zimmer acht alte Herren, die alle in einer Reihe an der der Thüre gegenüberliegenden Wand nebeneinander sitzen. Wenn wir diese Herren im Allgemeinen alt nennen, so bezieht sich das, streng genommen, eigentlich nur auf sieben derselben, denn es befindet sich ein 53jähriger junger Mann unter ihnen; die andern aber zählen zwischen 60 und 90 Jahre.

Ungefähr in der Mitte des Zimmers, ebenfalls aber an der Wand steht ein runder Tisch, der die Gesellschaft in eine größere und kleinere Hälfte theilt, denn an der einen Seite sitzen nur drei, an der andern aber fünf Personen. Wenn eine derselben fehlen sollte, so bleibt deren Stuhl in der Regel leer stehen, und die angrenzenden Nachbarn richten nicht selten das Wort an den, der eigentlich

dort sitzen sollte, worüber von den Andern denn jedesmal einige heitere und witzige Bemerkungen gemacht werden.

Die Punsch-, Grog-, Rummel-, Liqueur- und Weingläser des Centrums stehen auf dem erwähnten runden Tische, die der beiden Flügel entweder auf dem Ladentisch oder der Fensterbank. Diese Herren sind zwar nicht Mitglieder des Mäßigkeitsvereins, aber auch keineswegs Gegner desselben. Sie haben Alle wohl während eines halben Jahrhunderts täglich ein kleines Quantum gebrannten Getränks zu sich genommen, und sind alt dabei geworden und gesund geblieben, warum sollten sie nun am Spätabend ihres Lebens noch eine andere Lebensweise anfangen? Wer aber die gebrannten Wasser nicht trinken will, oder sie nicht vertragen kann, der kann sie ihretwegen ja stehen lassen.

Die Unterhaltung wird nur von den alten Herren geführt; der junge Mann erlaubt es sich durchaus nicht, mitzusprechen. Sollte er jedoch in sehr seltenen Fällen ein Wort sagen, so pflichtet er der Meinung eines Anderen bei, ohne jedoch der entgegengesetzten Meinung eines Dritten dadurch entgegenzutreten zu wollen.

Um eine eben stattgehabte lange Pause zu unterbrechen, und um die Unterhaltung wieder in

Gang zu bringen, sagt einer der alten Herren jetzt: „Brrrr!“

„Friert Dich? Friert Sie? Ist es Ihnen kalt?“ diese und ähnliche Fragen folgen nun rasch auf einander.

„Zawohl; es fängt in diesem Jahre aber auch sehr früh an, Winter zu werden.“

„Wo will das hinaus, wenn es so fortgeht?“ bemerkt ein Anderer.

„Woher sollen die armen Leute den Dorf nehmen?“ seufzt ein Dritter mit einer kummervollen Mitleidsmiene.

„Ach was;“ sagt ein sehr alter Mann, „wir sind jetzt nur nichts mehr gewohnt. Ist das auch eine Kälte zu nennen? Wenn die Franzosen Anno 12 in Rußland nicht mehr Kälte hätten ausstehen müssen, so würde es jetzt anders um uns stehen.“

Diese historische Wendung scheint auf den jungen Mann einen gewaltigen Eindruck zu machen; er wirft rasch den Kopf in die Höhe, streicht mit der Hand durch's Haar und sagt: „Zawohl!“ Dann schaut er mit freundlichen, aber leuchtenden Blicken umher, und setzt mit erhobener Stimme hinzu: „Qui vive!“

Die Erinnerung an jene verhängnißvolle, ereignißschwere Zeit giebt nun noch zu einigen an-

deren Bemerkungen Anlaß, die sich alle auf die eigenen Erlebnisse der alten Herren beziehen, und darauf tritt wieder eine Pause ein.

„Mamsell, geben Sie mir noch einen kleinen; aber einen süßen;“ sagt nun Jemand, abermals die Stille unterbrechend. — Der Herr meint damit ein Gläschen Liqueur, aber die anderen Herren meinen etwas Anderes, und wollen die günstige Gelegenheit zu einigen scherzhaften Anmerkungen nicht vorübergehen lassen.

„Sieh, sieh! er kann die Narrheiten noch nicht lassen.“

„Mamsell, geben Sie ihm doch einen recht süßen.“

„Ja, wenn der Bräutigam nicht wäre!“

„Vor funfzig Jahren hätte man es nicht wissen können“ — ertönt es von allen Seiten.

Ein junges, blühendes Mädchen, das den Hebedienst bei den alten Herren versteht, bringt das Verlangte.

„Na, Kind, werde nur nicht roth; es ist so böse nicht gemeint; es ist schon recht lange her, daß ich gefährlich war;“ sagt der Empfänger beruhigend, indem er mit der rechten Hand an dem bloßen Arme des Mädchens heruntätschelt, und ihm mit der anderen einen Fidißus zum Anbrennen über-

reicht. Als er diesen nun brennend zurückhalten, passiert dem alten Herrn das Malheur, daß er den Fidißus zu tief hält; dieser brennt nun herunter, ohne die Pfeife anzuzünden.

Der junge Mann, welcher neben ihm sitzt, hat das nicht sobald bemerkt, als er auch schon aufsteht, und dem Senior mit einer ehrerbietigen Verbeugung einen zweiten Fidißus brennend überreicht.

„Danke, danke;“ sagt dieser, und wieder tritt eine Pause ein.

Diese wird aber nur mit Andeutungen auf den Heimgang wieder unterbrochen.

„Ich glaube, es ist bald Bürgerzeit.“

„Ja, ja, es soll wohl nicht mehr weit davon sein.“

„Ganz weit gewiß nicht; ich merke es an meiner Pfeife.“ — Der Herr, der dieses gesagt, steckt darauf den Zeigefinger prüfend in die Oeffnung des Pfeifenkopfes. Da er unten in demselben nur wenig festen Boden fühlt, und die Pfeife schon einige Zischlaute, die auf ein baldiges Verlöschen schließen lassen, hören läßt, so sagt der alte Herr abermals: „Ich merke es an meiner Pfeife.“

„Na, wie spät ist es denn eigentlich?“ fragt ein Anderer.

Diese bestimmte Frage veranlaßt den jungen Mann, nach der Uhr zu sehen. Er zieht dieselbe rasch hervor, wirft einen Blick darauf, und hält sie sodann an's Ohr. Nachdem er sich davon überzeugt hat, daß dieselbe wirklich im Gange, sieht er noch einmal darauf, wendet sich dann zu dem, der die Frage gethan, und sagt: „Zehn Uhr; à peu près; Ihnen zu dienen.“

Hierauf fangen Alle an aufzustehen, und nachdem dieses in ziemlich kurzer Zeit bewerkstelligt worden, werden die Pfeifen in eine Ecke des Zimmers gestellt oder in die Tasche gesteckt, und mit mehr oder weniger Anstrengung die Mäntel umgehängt.

„Na, nun müssen wir wohl;“ sagt der Eine.

„Ja, wir können auch nicht immer zusammen bleiben;“ brummt ein Zweiter.

„Es kann ja nicht immer so bleiben

Hier unter dem wechselnden Mond;“ sagt ein Dritter mit halb singender Stimme.

„Il faut faire bonne mine au mauvais jeu!“ sagt der junge Mann mit einem Seufzer.

In diesem Augenblicke schlägt die Uhr zehn.

„Gute Nacht! Angenehme Ruh'! Danke! Gleichfalls“ erschallt es nun hinüber und herüber, und gleich darauf haben die alten Herren die Thüre hinter sich.

Der junge Mann hat jedem derselben seine Verbeugung gemacht, und erst nachdem er hinter dem letzten die Thüre geschlossen, damit dieser nicht selbst sich zu bemühen brauche, nimmt er Hut und Stock, und verläßt gleichfalls das „Haus der Männer.“

Zum alten Kriegscameraden.

In einer der abgelegensten Straßen Oldenburgs steht ein kleines Eckhaus, welches von manchen Besuchern desselben „zum alten Kriegscameraden“ gekauft worden ist. Es hat diesen Namen aber noch nicht öffentlich angenommen; dem unkundigen Leser wird es daher schwer werden, dasselbe aufzufinden, um so mehr, da wie ich glaube, überhaupt kein Schild oder dergleichen den wirthschaftlichen Character desselben näher bezeichnet. Der Leser muß sich daher einstweilen mit der nachfolgenden Schilderung begnügen, bis ihm ein günstiger Zufall zu der Bekanntschaft des alten Kriegscameraden verhilft.

Es ist zehn Uhr Abends, und fünf oder sechs junge Leute treten in das Haus des alten Kriegscameraden ein. Sie scheinen nicht zum erstenmale